

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 102 (1976)

Heft: 45

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Der Grenz- zwischenfall

Um es gleich vorwegzunehmen: armeefeindlich bin ich nicht! Ich sehe den Zweck ein, und der heiligt bekanntlich die Mittel! Wenn man nun aber mit einigen «Mitteln» nicht einverstanden ist, darf man es dann – bei uns in der freien Schweiz – wagen, Kritik zu üben, oder wird man gleich als subversives Element ins Loch gesteckt? Machen wir einmal die Probe aufs Exempel!

Also, man erinnert sich an die haarsträubende Geschichte, die zuerst nur hinter vorgehaltener Hand und unter dem Siegel strengster Vertraulichkeit weitergeflüstert wurde. Die Meldung in einer sattsam bekannten Boulevardzeitung – die ist sonst immer dabei, nur diesmal grad nicht! – wirkte dann aber wie ein Paukenschlag. Daraufhin rauschte es sozusagen in jedem Baum des Blätterwaldes, wobei «rauschte» natürlich für einige stark übertrieben ist – sie säuselten nur!

Item, der geneigte Leser hat sicher längst gemerkt, worauf ich hinaus will. Auf die mehr oder weniger schwerwiegende Grenzverletzung auf liechtensteinischem Gebiet, begangen durch eine Trainkolonne der Schweizer Armee. Die ganze zweite Kompanie aus der Kaserne hinter den sieben Bergen, nahe an des Fürstentums Grenzen, hatte sich bei einem Nachttürg im Walde verirrt. Ein Rekrut, aus der Gegend stammend, merkte als erster, dass das, was man unter den Füßen hatte, nicht mehr guter heiliger Schweizer Boden sei, sondern effektiv Feindesland. Er meldete das dem Lefti (für Antimilitäristen ist das ein Leutnant), der Lefti begab sich daraufhin nach hinten zum Kadi und meldete somit den Vorfall – militärisch folgerichtig – dem nächsthöheren Vorgesetzten. Trotzdem kehrte man nicht um, sondern schritt tapfer auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiter. Mit klappernden Hufen von fünfzig mit Sandsäcken und MG's schwerbeladenen Rössern und Mauleseln und dem Trapp-Trapp von zirka

hundert Paar schweren Militärmarschschuhen, wurde eine gute Stunde nach Mitternacht mitten durch das Dorf Balzers marschiert.

Man muss sich das einmal plastisch vorstellen: Wenn man mitten aus schönstem, friedlichem Schlaf derart unsanft geweckt wird, wie einem da der Schreck in die Pyjamahosen-gschlötter fährt und man im ersten schlaftrunkenen Moment denkt: heiliger Strohsack, die Russen kommen! Ein Nachttisch-lämpchen ums andere wurde angekipst, Fensterläden aufgestossen, Köpfe hinausgestreckt – oh, zum Glück keine Russen, nur Schweizer Rekruten von ennet der Grenze! Als der Spuk vorbei war, konnte man sich erleichtert wieder ins Bett legen und versuchen, den unterbrochenen Schlaf des Gerechten wiederzufinden.

Diese Grenzverletzung hatte, so viel bekannt ist, keinen diplomatischen Notenaustausch oder sonstige Demarchen zur Folge. Hingegen war sie – zusammen mit «Brunnie» oder «Nessie» vom Urnersee und der Affäre Jeanmaire – ein hochwillkommenes «Fressen» für die erste «Samsch-tigmittag»-Sendung. Die drei Themen wurden dort sogar von Teleboy-Felix in wunderbarer Weise miteinander verquickt. Er sagte nämlich, er könne das Seeungeheuer nicht den Liechtensteinern ausleihen als Grenzbarriere, zum Schutz gegen Uebertritte der Schweizer Armee, sondern er werde es unserm Militärminister, Bundesrat Gnägi, schenken, damit der wenigstens noch ein militärisches Geheimnis be-

sitze, das der Jeanmaire nicht ausgeplaudert habe ...

Das war die belustigende Seite. Weniger lustig ging es wohl damals in der Kaserne hinter den sieben Bergen, nahe des Fürstentums Grenzen, zu. Onkel Ben – so wird der Schulkommandant mehr oder weniger liebevoll genannt – soll nahe an einem Tobsuchtsanfall und der «Anschiss» (man beehrte mich, dass dies der einzige passende Ausdruck sei!), also der «Anschiss» soll lang und kräftig gewesen sein ...

Was dann geschah, lässt aufhorchen! Ins Loch musste nicht etwa, wie man annehmen möchte, der Kadi, der ja dabei und im Bilde war, sondern der Lefti – er bekam ein paar Tage «Scharfen»! Ich bin zwar nicht militärisch gebildet, aber mein Sinn für Gerechtigkeit fragt: Warum nicht der Kadi, der ja die Verantwortung für die Kompanie trägt? Oder noch besser: Warum wurden nicht beide zu gleichen Teilen bestraft? Diese Frage beschäftigt nicht nur mich, sondern auch Offiziere mit sehr viel Gold am Hut ...

Die Rekruten nennen sich übrigens seit dem Vorfall «Onkel Bens Wanderzirkus» und bedauern, dass man bei ihnen keinen «Tag der offenen Türen» kennt, wie sonst allenthalben in den Kasernen unseres Landes. *Hedle*

Meine kleine Kaffee-Tragödie

Ich habe kürzlich von der Zaun-Kaffee-Aktion profitiert und einige Pakete ungemahlen mit nach Hause genommen.

Nun hatte ich am Betttag unerwartet viel Besuch und am Montagmorgen keinen gemahlenen Kaffee mehr. Unsere Migros ist am Montagvormittag aber geschlossen. Ich wanderte somit eine halbe Stunde weit zum nächsten Coop-Laden und wollte dort möglichst diskret meinen Migroskaffee mahlen.

Wahrscheinlich ertrug die Coop-Kaffeemühle diesen artfremden Kaffee nicht, jedenfalls streikte sie, ihr Ton wurde immer leiser und leiser und erstarrte dann vollends. Was aber noch schlimmer war, meine Kaffeebohnen waren irgendwie im Bauch der Maschine verschwunden, aber den gemahlenen Kaffee wollte die Maschine nicht hergeben, meine Migrostüte blieb bis auf einen kümmerlichen Rest leer.

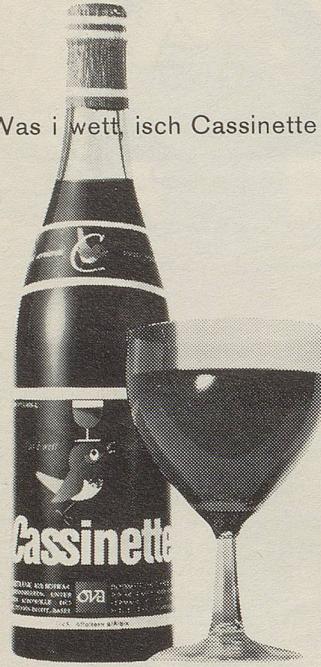
Was tun? Mit meinem Migros-Kaffee-Sack konnte ich unmöglich eine Verkäuferin rufen. Ich versuchte, nochmals eine Konsumpackung Kaffee in die Maschine hineinzuschütten, sie tat aber keinen Wank mehr, blieb stumm.

Ausserdem litt ich tausend Aengste, dass mich jemand beobachten könnte, mit meiner Migrostüte in der Hand, im Konsumladen, und das auf dem Lande, wo jede jeden kennt! Peinlich, peinlich. Es blieb mir nichts anderes übrig, als meinen guten Aktionskaffee im Stich zu lassen, meine sozusagen leere Migrostüte wieder einzupacken und ohne Kaffee heimzuwandern, um Fr. 2.50 ärmer.

Jetzt hoffe ich, dass mir diese tragische Geschichte wenigstens soviel Autorenhonorar einbringt,



Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA - Produkt

Ticino

DAS TESSIN IST BIS WEIT
IN DEN SPÄTHERBST HINEIN
BESONDERS SCHÖN:

- PREISWERTE NACHSAISONANGEBOTE
- VIELFACHE WANDERMÖGLICHKEITEN
- KUNSTRUNDWANDERUNGEN
- MUSIKALISCHE VERANSTALTUNGEN
- AUSSTELLUNGEN - DERZEIT BIS NOVEMBER «NAIVE KUNST» IN LUGANO
- LANGE SONNENSCHENDAUER

MACHEN DEN AUFENTHALT
BESONDERS ANGEMEHM.

Verlangen Sie mit einer einfachen Postkarte unsere Prospekte!

ENTE TICINESE
PER IL TURISMO
6500 BELLINZONA 1

dass ich für meinen verlorenen Kaffee und die ausgestandene Angst entschädigt werde. Außerdem dient meine Geschichte vielleicht anderen Migroskundinnen als Warnung: Versucht nie, Migroskaffee in Kaffeemühlen der Konkurrenz zu mahlen, sie mahlen nicht nur langsam, sondern manchmal gar nicht!

PS. Vielleicht langt das Honorar sogar für eine Kaffeemühle!

Hege

Liebe Hege, vielleicht kaufen Sie das nächste Mal Ihren Kaffee im Lädeli, wo die Inhaberin ihn noch selber mahlt. Das gibt's doch noch auf dem Lande? Im übrigen ist – wie Sie sicher wissen – indirekte Reklame im Textteil journalistisch streng verpönt.

Nina

Backe deine Zukunft!

Auch vor unserem Dorf hat das Ladensterben nicht haltgemacht, und so kommt es, dass der einzige noch ansässige Beck alltäglich von lüsternen Brotkäfern belagert ist. Denn ach, alle die Mammutläden, die uns nebst Kosmetika und Gemüse auch noch mit Backwaren versorgen wollen, tun dies höchst ungut. Sie verkaufen lediglich Nahrung, keinen Genuss. Unser Beck hingegen füllt alle Morgen die Ge stelle mit duftenden Leckerbissen, mit dickwandigen Brotlai ben, selbstgebastelten, reichverzierten Pasteten und mit Hefebäck, das überbordet an Dimension und Nussfüllung.

Nun, kürzlich hat sich der alte Beck zur Ruhe gesetzt, und er fand zur allgemeinen Erleichterung sogar einen Nachfolger. Der bäckt – auch zur allgemeinen Erleichterung – genauso gut, nur die junge Frau Beck passt nicht mehr in den Jugendstil-Laden. Sie ist so scharf und laut wie jemand, der demonstrativ am stärkeren Hebel sitzt und es geniesst.

Vorhin hat sie auch mir gesagt, «wo Gott hocket». Nichts besserer mögen mir den Ausdruck verzeihen. Er besagt im Emmen-

tal lediglich, wo man sich in der zwischenmenschlichen Beziehung zu befinden hat, und es wird einem dies gewöhnlich sehr laut stark mitgeteilt.

Nun, ich hatte wie jede Woche auf den Samstag zwei Roggenvrote und vier Muren (Spécialité de la maison) bestellt und harrte, eingekilt in andere geduldige Kunden, bis die Reihe an mich käme. Die Frau Beck, die neue Frau Beck meine ich, duldet keine Frage nach dem Preis des Brotes. Der ist in letzter Zeit ins inflatorische Zucken geraten, und kein Mensch – ausser ihr natürlich – kann da auswendig noch Bescheid wissen. Man tut indessen gut daran, etwas Münz in der hohlen Hand bereitzuhalten, denn Noten werden keine gewechselt, am Morgen schon gar nicht, was meinen Sie eigentlich? Höchstens am Abend, da ist man dann froh darüber. Die Frau Beck verkündete es mit scharfer Stimme. Sie äusserte sich auch abschätziger über Herrn Steiner, der schon wieder ohne Einkaufstasche dastand. Meinte er etwa, sie könnte ihm noch einen Sack gratis abgeben, wo sie doch ohnehin nichts verdiene am Brot?

Endlich war ich an der Reihe und fragte nach meiner Bestellung. Ein Riesenpaket wurde mir übergeben, und der verlangte Preis überstieg meine resignierten Erwartungen. Ich getraute mir also zu bemerken, es müsse ein Irrtum vorliegen. Die Frau Beck riss wortlos das Bestellbuch aus der Schublade, suchte mit dem Finger meinen Namen und ja, sie hatte sich geirrt, nur um eine Zeile hinauf zu Frau Moser, die 35 Semmeli bestellt hatte. Das kann vorkommen und ist kein Landesunglück. Die Frau Beck aber fragte streng, ob ich die Brötli nicht behalten möchte, jetzt, wo alles verpackt und ausgerechnet sei. Da ich mangels zahlreicher Nachkommen auf das Angebot nicht eingehen konnte, sagte die Frau Beck sehr laut, wegen solchem Spezial-

gsturm müsse nun der ganze Laden umgesucht warten.

Doch, doch, ich gehe trotzdem wieder dort einkaufen. Was ist denn schon ein bisschen Empfindlichkeit, verglichen mit der kostbaren Einzigkeit eines Dorfbäckers? Ein etwas veraltet anmutender Slogan wirbt für Mauer mit dem Spruch: «Bau deine Zukunft.» Ob man ihn heute vielleicht abwandeln könnte in «Backe deine Zukunft»?

Theresli

Der sittliche Spitz

Zwei Buben gehen in den Kindergarten. Auf dem Weg dorthin diskutieren sie heftig. Ich gehe hinter ihnen und schleppe meine Markttaschen. Plötzlich bleiben die beiden stehen. Einer schreit:

«Gegen deinen Kaugummi strecke ich heute dem Fräulein die Zunge heraus!» Der Kaugummibesitzende zögert einen Augenblick. Die Entschlossenheit des Freundes war eindeutig. Der Kaugummi reute ihn sichtlich. So rannte er davon. «Das hat doch keinen sittlichen Spitz», rief er noch zurück und verschwand um die Ecke zum Kindergarten.

Der Kleine mit dem orangefarbenen Schutzstreifen über dem Znünitäschli zögert einen Moment. Dann streckt er in seiner namenlosen Wut seine Zunge in den leeren Weg, mit Tränen in den Augen.

Ich stelle meine Tasche auf den Boden und neige mich zum Knirps. Jetzt versichere ich ihm, dass das, was er soeben gemacht habe, einen sittlichen Spitz hat... Glücklich springt er davon.

Ich meditiere auf dem Heimweg. Liegt nicht unbewusst schon in den Kleinen die Sehnsucht nach Wertmaßstäben?

Hier wurde eindeutig am falschen Ort gewertet. Aber zu meiner Entschuldigung sei gesagt, dass mir das kleine Glück mehr wert war als der positive sittliche Spitz – aber das setzt wahrscheinlich Humor voraus. Angelica Arb

